**Zeitschrift:** Zürcher Illustrierte

**Band:** 16 (1940)

Heft: 27

**Artikel:** Entschuldiged Si, was wüssed Si über de Gottfried Keller z'verzelle?

Autor: [s.n.]

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-757529

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 29.11.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

# Entschuldiged Si, was wüssed Si über de Gottfried Keller z'verzelle?

#### EINE UMFRAGE

Entschuldiged Si! So fängt man eine Frage oder eine Bitte um Auskunft an, wenn man das Gefühl hat, damit ein bischen lästig zu fallen, ein wenig Nachdenken zu verursachen oder gar eine kleine Unruhe anzurichten. Als harmlose Störefriede drangen wir mit ein paar Fragen über Gottfried Keller in die Gedächtnisse und Gefühlsbezirke einiger Leute ein. Wir wollten erfahren, was da und dort bei Gegenwärtigen vom Geiste Kellers noch Besitz und lebende Schwingung sei, was sich an Schätzung und Dankbarkeit für den Dichter und sein Werk bis in unsere Tage hinein erhalten habe. Es ist uns klar, daß unsere Stichproben nicht stichhaltig sind. Man tappt mit derlei Fragen im Zufälligen herum und wird das Gefühl nicht los, wenn man als Frager in ein bestimmtes Haus hineingeht, es wohne am Ende nebenan oder gegenüber just jener einfache Mann aus dem Volke, der dem Werke Kellers, dem Reichtum und der Kraft seines Geistes in unerwartetem und überraschendem Maße verpflichtet ist und den zu befragen darum eine besondere Erbauung sein müßte; denn was wäre heute unserem Volke inniger zu wünschen als ein tiefes Vertrautsein mit der von Keller so beharrlich und in so mannigfaltig schöner, unaufdringlicher Form dargestellten Charakterstärke und Vaterlandsliebe. Wir haben eine Hausfrau, einen zwanzigjährigen Schriftsteller, einen Dr. iur, eine Klavierlehrerin, einen pensionierten Direktor, eine Bibliothekarin, einen Kaufmann, einen Dichter, eine Kunstgewerblerin, einen Tageszeitungsredaktor, einen Gymnasiasten, eine Verlagssekretärin, einen Reisenden und eine Journalistin befragt. Der Ertrag dieser Umfrage sei hier bekanntgegeben.



# 1. Wüssed Si, wänn er gläbt hat?

Die Hausfrau: Er ischt 1890 gschtorbe, vorhär hät er gläbt — — so ungfähr 1830 ischt er gebore.

Der 20jährige Schriftsteller: Uf de erscht Aahieb weiß ich's nüd. Ich cha's höchschtens rekonschtruiere... und das glaubi au nüd. Myner Aasicht na ischt er churz vor de Jahrhundertwändi gschtorbe...

Der Dr. iur.: En Momänt ... 1800, 20, 25 bis 1890, zwüsched 80—90 ischt er gschtorbe.

Die Klavierlehrerin: schweigt.

Der pensionierte Direktor: Warted Si jetzt emal! I de zwänzger Jahre ischt er gebore und hät gläbt bis usgänds de achtzger Jahre.

Die Bibliothekarin: O höret Si uf! Ja also, wäme jetzt ds Todesjahr fyret, chames ja ungfähr usrächne.

Der Kaufmann: Im 19. Jahrhundert.

Der Dichter: Ja, vor füfzg Jahre ischt er gschtorbe, dänn wird er eso anno 64/65 gebore sy, wänn ich mich nüd tüüsche.

Die Kunstgewerblerin: Kei Ahnig!

Der Tageszeitungsredaktor: Ja, das ischt e bösi Sach, er hät gläbt... 1838—1890.

Der Gymnasiast: Im letschte Jahrhundert. Mer händ de Chäller no nüd behandlet.

Die Verlagssekretärin: Ich weiß nie Date. Si chöned mich de Schiller und de Goethe frage, meh chani nüd säge. Im letschte Jahrhundert uf all Fäll.

Der Schauspieler: Weiß ich nicht.

Die Buchhändlerin: Ja, 1819-1890.

Der Regisseur: 1819-1890.

Die Fürsorgerin: Im 19. Jahrhundert.

Der Kinobesucher: Ja, ich ha mich gar nüd befaßt mit däre Gschicht.

Die schriftstellernde junge Schweizerin: Datum ischt nüd mini Sterchi. Oeppe vo 1820 bis... 1870 het er nämli no gläbt... bis 1888, e so öppis.

Der Reisende: De Gottfried Chäller känn ich eigetli persönli z'wenig. Ich chann au nüd säge, wänn er gläbt hät. Also im 19. Jahrhundert.

Die Journalistin: Ich bin nüd is Kolleg g'gange. Was ich privat von im weiß, wänn's mer rächt ischt: 1829 ischt er gebore und um 1900 ume ischt er gschtorbe. Ich weiß nu no öppis miteme Nüni.



### 2. Was haltet Si vo-n-em?

Die Hausfrau: Er gilt als en große Dichter, ich halten für en na größere Schwiizer.

Der 20jährige Schriftsteller: Wahnsinnig vill!

Der Dr. iur.: Jesses, esone Frag! Das chame nur eso säge: Entweder ischt eine-n-öppis oder es ischt eine nüt. Für mich persönlt ischt er ds Beglückendschte gsi. Wänn ich de Name Gottfried Chäller ghöre, dänn gsehn ich mich am Bodesee ligge im Gras und de «Grüen Heinrich» läse; vo det här stammt eigentli myni Gfolgschaft zum Chäller.

Die Klavierlehrerin: Was söll ich jetzt Ine da säge? Si schrybet das uf, was ich Ine da säge? Wüssed Si, das ischt nämli schwirig, eso (Lachen) halt... das ischt ja grauehaft...

Der pensionierte Direktor: De Chäller ischt erschtens en sehr en guete Patriot gsi und zweitens en guete Dichter.

Die Bibliothekarin: Was ich halte von im? Wie ischt das gmeint? I weler Beziehig? Er seig en ächte Schwitzer gsi und me sött en echly meh läse! Es ischt truurig, daß men en nüd meh kännt.

Der Kaufmann: Er ischt eine von eusne Große i dr Schwitz, nüd bloß als Dichter, en richtige Typ, en Exponent us der Zyt vom Freisinn, im Gägesatz zum Gorthelf.

Der Dichter: Als dichterischi Erschynig ischt er de Schwiizer der Schwiizerstadt, bsunders vo dr Mittelstadt, nüd vo der Großstadt. Er ischt vor allem de Dichter vo der freisinnige-n-Epoche.

Die Kunstgewerblerin: Ich find' en fabelhaft!

Der Tageszeitungsredaktor: Si rauched nüd, Herr Dokter? Wänd Si ganz en lapidare Satz? Er ischt eine vo eusne gröschte Schwiizere. En unverglychliche Lehrmeischter vo euser Demokratie.

Der Gymnasiast: De Chäller ischt dä Ma, wo am meischte Ruem und Asche über d'Landesgränze use trait hät. Er hät Millione Lüt uf d'Schwiiz ufmerksam gmacht, und er ischt de gröscht Schwiizerdichter.

Die Verlagssekretärin: Das ischt e großi Frag! Die wird me zu verschidene Läbeszyte verschiede beantworte. Was de Chäller hüt für mich bedütet, das ischt d'Erinnerig a sehr schöni Schtunde, die-n-ich mit em gha ha, mit em Tanzlegändli, mit de Zürcher Novälle... und dänn ischt da no e großi Jugederinnerig, wil idals Meitschi «Das Fähnlein der sieben Aufrechten» äxtra gschänkt übercho ha. Hüt gsehn ich im Gottfried Chäller das, was eim Schtab und Schtütze i dene Zyte cha sy.

Der Schauspieler: Was ich von ihm halte? Ich wünschte, wir hätten jetzt einen Gottfried Keller.

Die Buchhändlerin: Ja, wüssed Si, e därigi Frag, das ischt schwirig. Die chan ich gar nüd formuliere, ja, wie mues ich jetzt säge? Daß er d'Schwiizer literarisch verchläärt? Oder wie söll ich das säge? Nüd wahr, ich mein', me chönnt säge, daß er de gröscht Schwiizer . . . das tunkt mich echly banal.

Der Regisseur: Ja, das ischt sehr en umfassendi Frag. Es ischt e Frag... me mues de Chäller villicht dichterisch und mänschlich tränne, obschon sich's au wider ergänzt. Uuffällig ischt, wie sich i syner Lyrik 's Persönlichi und 's Zytgschehe kolossal durchdringet. Er het näbet eme Gedicht wie «Augen, meine lieben Fensterlein...» wider die sterenschte Zytgedicht gschribe, wo mir us däre Epoche überhaupt kännet. Guet wär's, wänn me i eusem Volch chönnt erreiche, daß gwüssi Lüüt, wäme vom Chäller redt, nid nu vo der Oepfelchammer und syne Gelag mit em Böcklin und Koller, sondern vo syne Wärke redet.

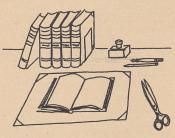
Die Fürsorgerin: Mich dunkt er en grißne Kärli. Neime dure en Philischter, aber mit eme Humor, öppis Goldigs, und sehr fein.

Der Kinobesucher: Jä, er ischt natürli en sehr en große Dichter gsi, syni Wärk sind ußerordentlich geischtrych.

Die junge schriftstellernde Schweizerin: Ja, daß er euse gröscht schwiizerisch Dichter ischt.

Der Reisende: Da hämmer en Bewys, daß me eusi Schwitzerschriftsteller vil z'wenig list. Er ischt en große Patriot gsi, en Heimetdichter und «seine Sprache ist Schönheit», chame säge.

Die Journalistin: Oeppis sehr Truurigs ischt mir passiert mit em «Grüene Heinrich». Mit 18 Jahre bini nach Bärn zu Verwandte cho. Det hani de «Grüen Heinrich» welle läse und han au scho agfange, da het mer d'Tante, echly e frommi Frau, ds Buech ewäggnah. Das seig kä Lektüre für mich. Ich ha de Chäller furchtbar gärn.



# 3. Wüssed Si, was er gschribe hät?

Die Hausfrau: Martin Salander, Fähnlein der sieben Aufrechten, Pankraz der Schmoller, Hadlaub, Tanzlegendchen, Leute von Seldwyla, der grüne Heinrich, Kleider machen Leute Der 20jährige Schriftsteller: Der grüne Heinrich, die Le-genden, Leute von Seldwyla, Zürcher Novellen, Mar-tin Salander, en ganze Huuffe Gedicht. Was ich suscht von im känne, sind Brief und so Sache.

Von im kalme, sind blie und so sache.

Dr. iur.: Der grüne Heinrich, die Leute von Seldwyla, Frau Regel Amrain, Dietegen, Kleider machen Leute, die verlorenen Liebesbriefe, Romeo und Julia auf dem Dorfe, das verlorene Lachen, Zürcher Novellen, Ursula, der Landvogt von Greifensee, das Fähnlein der sieben Aufrechten, der Narr auf Manegg, das Sinngedicht, die sieben Legenden, Martin Salander und en ganze Huuffe Gedicht.

Die Klavierlehrerin: Ja, de grüen Heinrich, die Leute von Seldwyla, das Fähnlein der sieben Aufrechten, d'Gedicht natürli, es chunnt mer grad nüt meh in Sinn. Was hät er dänn no gschribe?

Der pensionierte Direktor: Das Fähnlein der sieben Aufrechten, der grüne Heinrich, natürli no vill meh . . . die schöne Gedicht. «Trittst im Morgenrot daher» . . nei, nid das, «O mein Heimatland» heißt\*s. . . und da die Wärk, wo-n-i alli gläse ha. Das ischt jetzt langwylig, daß mer d'Titel nüd in Sinn chömet. Wie heißt dä vom Gryfesee scho? Ah, der Landvogt vom Greifensee!

Die Bibliothekarin: Der grüne Heinrich, Leute von Seldwyla, wie heißet's? — die sieben Legenden, die Zürcher Novellen, Pankraz.

Der Kaufmann: Der grüne Heinrich natürli, Martin Sa-lander, die lueg ich für die zwei bedütendschte a. Die Leute von Seldwyla, dänn eis vo de schönschte: die sieben Legenden, dänn syni Gedicht, d'Feueridylle usw., dänn, was hämmer no . . .?

Der Dichter: Der grüne Heinrich. Ich känne natürli alli: Sinngedicht, Martin Salander, Landvogt von Greifen-see, einigi Legände, e Reihe vo Gedicht. Ich känne natürli alli die Sache... Romeo und Julia, 's Fähnli

Die Kunstgewerblerin: Hauptsächli de Landvogt vo Gryfesee, de grüen Heinrich..., es ischt gräßli, i chummer furchtbar vor... das Fähnlein der sieben Aufrechten. Wyter, glaubi, gaht's nüme, ja, aber Aufrechten. V

Der Tageszeitungsredaktor: Der grüne Heinrich, Martin Salander, dänn sind no d'Zürcher Novelle, Gedicht, wänn Si no wänd: das Fähnlein der sieben Aufrechten, die drei gerechten Kammacher . . . der Landvogt von Greifensee ischt glaubi au vo-n-em, nu, i wett mi nüd blamiere, wänner dänn öppe vom Zschokke wär. Der Gymnasiast: Die Leute von Seldwyla, Gedichte, wie z. B. der Taugenichts, Fremdenlegion, dänn Hadlaub.

Die Verlagssekretärin: Ja, was für mich öppis ganz bsunders ischt, das ischt das Gedicht «Augen, meine lieben Fensterlein». Vo de Wärke: die Leute von Seldwyla, und was ischt alles det drin? Der grüne Heinrich, der Landvogt von Greifensee, die mißbrauchten Liebesbriefe, das ischt au so öppis, wome eso äxtra im Chopf hät.

Der Schauspieler: Die Leute von Seldwyla, der grüne Heinrich, das Fähnlein der sieben Aufrechten, Romeo und Julia auf dem Dorfe. Wie ist das mit den Kammachern, wie heißt das?

e Buchhändlerin: Der grüne Heinrich, Zürcher Novellen, Martin Salander, dä chäm eigetli für mich na vorhär, Leute von Seldwyla, Gedichte...

Der Regisseur: Alli syni Gedicht, der grüne Heinrich, Zürcher Novellen, Legenden, die sehr unbekannten dramatischen Fragmente, die nie zu einer Blüte kamen, d'Uffüerige händ ergäh, daß de Chäller ume-suscht mit em Theater grunge hät!

Die Fürsorgerin: Die Leute von Seldwyla, der grüne Heinrich, Martin Salander . . . de Grüen hani lang nüd möge, und wo-n-i chrank gsi bi, han en füregnoh und han-en wunderbar gfunde.

Der Kinobesucher: Das Fähnlein der sieben Aufrechten, Gedicht . . . nu d'Titel chani nüd gnau säge

Die schriftstellernde Schweizerin: Natürli alles. Der grüne Heinrich, die Leute von Seldwyla, das Sinn-gedicht, Zürcher Novellen, d'Gedicht, nüd z'vergässe Martin Salander als letschtes. Ja, die sieben Legenden und dänn hät er no Ufsätz gmacht.

Der Reisende: Ja, also, der grüne Heinrich, die Leute von Seldwyla. De grüen Heinrich hani mal agfange es bitzeli läse. Das Fähnlein der sieben Aufrechten...

Die Journalistin: Ich bin nüd dr... de Ding, wo-n-en frisch bearbeitet. Der grüne Heinrich, Sinngedicht, die Leute von Seldwyla, das Tanzlegendchen, der Knabe des Tell... halt... das ischt Jeremias Gotthelf — das hät me dervo, wäme die Herrschafte näbet enand list. Das Fähnlein der sieben Aufrechten, ja, und syni politischi Gedicht, die sind au schön, das sind die, wo de... de Ding eso gräßlich verballhornt hät.

4. Warum heißt de «Grüen Heinrich» «grüen» Heinrich?

Die Hausfrau: Das weiß i nüd.

Der 20jährige Schriftsteller: Will er immer es grüens Tschööpli agha hät. Es ischt es ehemaliges Militär-gwand vo sym Vatter gsy, wo-n-im d'Mueter zwäg-gschnyderet hät.

Dr. iur.: Ischt das nüd wäg de grüene Hose gsi, wägem grüene Chleid?

Die Klavierlehrerin: Das weiß i nüd.

Der pensionierte Direktor: Ja, ich nime-n-a, er hät sich da sälber als grüene Kärli häregschtellt, jung und un-verschtändig, das wird's sölle bedüüte.

Die Bibliothekarin: Das weiß i nüd, doch, will's syni Jugedjahr gsy sind.

Der Kaufmann: Will der jung Chäller en grüene Tschoope agha hät.

Der Dichter: Oeppe wägeneme grüene Gwand?

Die Kunstgewerblerin: Das weiß i nüd.

Der Tageszeitungsredaktor: Ja, das chani nüd säge, i ha's emal gwüßt, i chönnt's tatsächli nüd säge.

Der Gymnasiast: I weiß es nüd.

Die Verlagssekretärin: Das hani emal gwüßt, es ischt e Schand, was men alls nüd weiß!

Der Schauspieler: Das weiß ich nicht.

Die Buchhändlerin: Das weiß i nüd.

Der Regisseur: Das ergit sich us em Wärk sälber, will det de Heinrich e grüeni Joppe treit.



. . es ist meiner Mitarbeit zu verdanken, dass die Haut so schnell und schön bräunt, auch bei bedecktem Himmel. Wie kräftig und gesund sehen gebräunte Menschen aus. Jeder weiss, wie gut es ist, den Körper einige Zeit dem Einfluss der Sonnenstrahlen auszusetzen. Gut, dass ich da bin, um die Haut zu beschützen und das Bräunen zu beschleunigen.

Das macht Sonnenbaden zu einer sorglosen Freude und zu einem gesunden, erquickenden Zeitvertreib."

NIVEA-CREME Fr. 0.50 - 2.40. NIVEA-OL Fr. 1.75 - 2.75. NIVEA-NUSSOL (braun) Fr. 1.50 und Fr. 2.25. NIVEA-ULTRA-OL Fr. 1.50 und 2.25. SCHWEIZER FABRIKAT



Pilot A. G., Basel.

Die Fürsorgerin: Er hät amigs en grüene Tschoope agha und dänn händs en uufzoge.

Der Kinobesucher: Schüttelt den Kopf.

Die junge schriftstellernde Schweizerin: Wil im d'Mueter useme grüene Chleid vom Vatter 's Gwändli gnäht hät.

Der Reisende: Das weiß ich nüd gnau... nei...

Die Journalistin: Ebe, wäge sym Chutteli, woner hät müesse alegge.



Die Hausfrau: Er ischt kolossal a syner Mueter ghanget. En Mordio-Reschpäkt hät er vor syner Schwöschter gha, die hät Regula gheiße. De Vatter ischt früe gschtorbe.

Der 20jährige Schriftsteller: So guet wie nüt.

Si vo

Der Dr. iur.: D'Chällere sind vo Glattfälde. Syni Mueter, nei, syn Vatter ischt früe gschtorbe. Syni Mueter und syni Schwöschter händ en soz'säge erzoge. D'Regula. Er hät der Mueter e fabelhafts Dänkmal gsetzt im Grüene Heinrich.

Die Klavierlehrerin: Nüt, als daß er e Schwöschter gha hät.

Der pensionierte Direktor: Ja, syn Vatter ischt meini Schryner gsi und d'Mueter e bravi Frau.

Die Bibliothekarin: Er hät e Mueter gha, wo-n-er sehr gärn gha hätt und däre-n-er vill Chummer gmacht hät, die aber doch immer wider zue-n-im ghebt hät. Dänn hät er e Schwöschter gha, die gäge 's Alter es Räf worde-n-ischt, aber zürcherischi Husfrauetugete

Der Kaufmann: Syn Vatter ischt en Handwerker gsi. I glaube sogar Baumeischter, näbezue en guete Dilet-tanteschauspieler. Vo Glattfälde ischt er gsi. Eine vo de Ahne ischt glaubi Pfarrer gsi. Ja, dänn hät er no e Schwöschter gha, ja da chönnt me natürli en Huufe säge. Der Kaufmann: Syn Vatter ischt en Handwerker

Der Dichter: Er ischt Junggsell gsi und d'Schwöschter Regula e-n-alti Jumpfere, wie sie im Büechli schtaht. Die Kunstgewerblerin: Ja, da weiß i rein nüt.

Der Tageszeitungsredaktor: Mit syner Schwöschter Regula hät er zämegläbt, mitere zimli altjümpferliche und suursüeße Madam, oder Jungfrau villmeh, sie hät en underem Pantoffel gha.

Der Gymnasiast: Er hät binere sehr schtränge Schwöschter gwohnt z'Züri.

Die Verlagssekretärin: De Vatter ischt ganz früe gschtorbe. D'Mueter hät sich unheimli tapfer dure-gschlage und hät fürne gsorget. Schpäter hät en no d'Schwöschter betreut.

Der Schauspieler: Er hat ja gar keine Familie gehabt.

Die Buchhändlerin: Vo Glattfälde ischt er gsi. Er hät e Schwöschter gha und de Vatter ischt Drächsler gsi.

Der Regisseur: Er hät mit syner Schwöschter gläbt. Si hät en betreut bis is höche-n-Alter. De Vatter hät er bekanntli sehr früe verlore.

Die Fürsorgerin: Er hät e Schwöschter gha, d'Regula ... natürli, d'Mueter, e bescheideni Frau isch es gsi, aber e gueti..

Der Kinobesucher: Gar nüt.

Die schriftstellernde Schweizerin: Ja, syni Schwöschter Regula hät en pflegt, di ischt by-n-em gsi als alti Jumpfere, syn Vatter... d'Mueter ischt us guetem Huus gsi vo Glattfälde, nei, useme Zürcher Huus, de Vatter ischt Handwärker gsi, vo Glattfälde.

Der Reisende: Ischt de Vatter nüd im Schtaatsdienscht gsi?

Die Journalistin: Ja, daß er eigetli ohne Vatter ufgwachsen-ischt. D'Mueter hät en erzoge. Er hät welle Maler wärde und dänn weiß i no öppis vo syner abverheite Liebesgschicht mit däre Fräulein... wie hät si jetzt au gheiße? Nu, es ischt scho mängs abverheit. D'Hauptsach ischt, daß er schöni Gedicht gschribe hät.



#### 6. Wo lyt Seldwyla?

Die Hausfrau: Seldwyla lyt i jedem Schwijzer Charakter. Der 20jährige Schriftsteller: Irgedwo i der Schwiiz, wahrschynli im Kanton Züri.

Dr. iur.: Dadrüber schtrytet sich sibe Ort, wo das seigi. Es ischt wie bi dr berüemte homerische Frag.

Die Klavierlehrerin: Kei Ahnig!

Der pensionierte Direktor: Seldwyla lyt überall i der Schwiiz.

Die Bibliothekarin: Me weiß es nanig, aber me nimmt a, es seig eis vo däne Stettli im Kanton Züri.

Der Kaufmann: Ich ha immer d'Idee gha, daß de Chäller da drmit doch eigetli e gwüssi Syte vo Züri gmeint hät... d'Spießer vo Züri.

Der Dichter: Z'Züri und überall.

Die Kunstgewerblerin: Da hani kei Ahnig.

Der Tageszeitungsredaktor: Züri, d's alte Züri.

Der Gymnasiast: Das ischt e Phantasie-Ortschaft.

Die Verlagssekretärin: Seldwyla? Ja, im Kanton Züri, das ischt dänk d'Glattal-Landschaft, es ischt aber eigetli Züri.

Der Schauspieler: Das Modell liegt im Thurgau. Es ist ein erfundener Ort.



Die Buchhändlerin: Ja, also wie seitme däm? Fingiert, aber Züri ischt gmeint.

Der Regisseur: Ueberall und nirgends i euserer Heimet. Es brucht nüd de Kanton Züri z'sy, es chann au d'Ost-schwiiz sy.

Die Fürsorgerin: Ja, das ischt eventuell z'Aarau.

Der Kinobesucher: Schüttelt den Kopf.

Die junge schriftstellernde Schweizerin: Es schtrytet sich einigi Schwiizerstedt drum wie bim Homer. Vili behauptet, es sei Winterthur. Es ischt aber eifach en imaginäri schwiizerischi Spießbürgerschtadt, hani 's Gfühl.

Der Reisende: Das ischt en Ortschaft i der Schwiiz. Die het er wahrschynli nur agnoh. I glaub im Kanton Aargau oder Züri.

Die Journalistin: Ja, das weiß i nüme. I der Schuel hani's emal gwüßt. Neime am Zürisee oder i der Umgäbig.



#### 7. Ischt Ine en bsundere Charafter= zug bekannt?

Die Hausfrau: Er hät offebar e bsunderi Liebi zu de Tiere gha. Ich weiß nu, daß syni Chatz mängisch uf de-n-Akte gschlafe hät, und dänn hät amigs au es wichtigs Gschäft müesse warte, bis ds Büsi erwachet ischt.

Der 20jährige Schriftsteller: Da müeßt ich Anekdote verzelle und das find ich uninteressant. Er ischt en guete Schriftsteller gsi und er hät Dütsch chönne.

Dr. iur.: Verschlosse . . . Das vom Suufe sägi nüd. Witzig uf all Fäll, gfüllt mit Fäschtfreud. Us syne Brief merkt me mängisch en erschütterndi Resignation.

Die Klavierlehrerin: Ja, eifach, daß er en richtig verwurzelte, en richtige Schwiizer i syner Art gsi ischt. Ich meine, daß er trinkt und därigs Züüg, das ischt ja blöd, nüd?

Der pensionierte Direktor: Er ischt en Rabautzige gsi, zimli unfrüntli, aber mit Fründe ischt er natürli dänn, scho gschpröchiger gsi. Zimli unnahbar. Dänn seit me, er heb gärn es Glesli trunke...

Die Bibliothekarin: Aber nüd, daß er «gwynlet» häti Aber nei, däm cha me nüd «Charakter» säge. Syn Hu-mor, würdi säge, eso Humor mitere Nüance vo öppis

Der Kaufmann: Ja, also emal... wie seit me jetzt... echly rauh, nei, es ischt nüd richtig, echly schwär zuegänglich, aber wänner dänn emol gwüßt hät, wora... Typisch für de Chäller ischt dä Schpruch: «Es ist der Lauf der Welt, es stirbt, was uns gefällt, und was uns widerstrebt, das hocket da und lebt.» Ischt das überhaupt vom Chäller? Uf all Fäll ischt er en sänkrächte Kärli gsi... und muetig ischt er au gsi.

Der Dichter: Es Schtachelbeeri, das so vill Süeßigkeit i sich hät, daß es sich mueß mit Schtachle hüete.

Die Kunstgewerblerin: Einzig, daß er trunke hät, nei, zeichnet hät er au, gället Si?

Der Tageszeitungsredaktor: Ja, also üßeri Derbheit, Bärbyssigkeit . . . also, daß er gärn es Schöppli gnah hät, das wämmer eigetli nüd säge . . . e raui Schale, aber es guets Härz.

Der Gymnasiast: Sehr bescheide ischt er gsi, e großi Ab-neigig gäge jungi Künschtler hät er gha, und sehr schwygsam seig er gsi.

Die Verlagssekretärin: E großi Ufrichtigkeit und e tiefi Ehrfurcht vor allem Große hät er gha. Wäge syr chlyne Gschtalt ischt er echly verchnorzet gsi. En skurille Mänsch ischt er ja gsi... e tiefs Fühle i jeder Beziehig.

Der Schauspieler: Die Wahrheitsliebe und die Liebe zur Freiheit.

Die Buchhändlerin: Ja, daß er allwäg en sonderbare Kauz gsi ischt, eso-n-en Eigewillige.

Der Regisseur: Er ischt eher zrugghaltend gsi, umgäng-lich nu mit däne Lüüte, wo-n-er würkli guet kännt hät. Das ischt z'erchläre us syner sehr schwirig und langsam sich entwickelnde Klärig über syni Begabig. Das hät en verschlosse gmacht und gäge 's Alter kauzig.

Die Fürsorgerin: Er hät gärn «ghöcklet», wämmer säge.

Der Kinobesucher: Ja, wie söll me das bezeichne, das ischt schwirig.

Die schriftstellernde junge Schweizerin: Trotzdem er nüd en verschrobne Nationalischt gsi ischt, hät er doch die beschte schwiizerische Vorzüg gha. Er ischt sehr politisch veranlagt gsi. Echly en Polteri, doch en grundsuubere, gschyde Mänsch.

Der Reisende: Wänn er echly agheiteret gsi ischt, hät er chönne gueti humorischtischi Sache bringe.

Die Journalistin: Ja, es chunnt druf a, öb me vom junge oder vom alte redi. Das Chnorrige, Schwitzerische. Schpäter ischt er natürli rueiger worde und villicht echly en eigene Kauz. Das ischt verschtäntli, wäme dänkt, daß er e Schtaatsschtell gha hät.



## 8. Us welem tüüfere Grund tüemer Si mit därige Frage plage?

Die Hausfrau: Wahrschynli, daß mir eus echly schämed, will mer eigetli z'wenig vom Chäller wüsset.

Der 20jährige Schriftsteller: I ha-n-e kei Ahnig.

Der Dr. iur.: Um z'prüefe, wi vill vom Läbe und vom Wärk vom Chäller irgedwie Bildigsguet seigi.

Die Klavierlehrerin: Sind Sie öppe vom psychotechnische Inschtitut? Nei, wänd Si wüsse, was de Schwiizer über de Gottfried Chäller weiß? Es chan eine über de Chäl-ler nüt wüsse und ebeso guet en guete Schwiizer sy, wie eine, wo de Chäller uswendig kännt.

Der pensionierte Direktor: Me wird wahrschynli de Schwiizer welle echly uf de Zahn füele, öb se eine vo irne gröschte Eidgenosse echly einigermaße känned.

Die Bibliothekarin: Zum eus zeige, wie wenig mir wüsset vom Chäller, daß mer eus a der eigne Nase nämed, wills doch betrüeblich ischt...

Der Kaufmann: Will de Chäller eine vo de beschte Interprete ischt vo däm Geischt, wo mir hüt müend verteidige.

Der Dichter: Will die meischte Schwiizer de Chäller nonig känned.

Die Kunstgewerblerin: Villicht, will Si ahnet, wie wenig

Der Tageszeitungsredaktor: Ja, das ischt eigetli glychzytig echly es schtaatsbürgerlichs Aexame, wil de Chäller nid nu als großartige Dichter und Novellischt uf eus gwürkt hät, sondern als schtaatsbürgerliche Lehrmeischter, gewissermaßen als Künder unserer Demokratie und unserer freiheitlichen Einrichtungen.

Der Gymnasiast: Us journalischtischem Interesse? Händ Si ghofft, Si chömed es Bild vo Irem Opfer über?

Die Verlagssekretärin: Um wyter z'baue an ere vertüfte Känntnis vom Chäller im Volch, um usezfinde, was d'Lüüt am meischte interessiert, wo me cha yhänke, wil de Chäller ja schließli eine vo de modärne Schriftstellere-nischt, dä für die neui Schwiiz beunders ufbouend würkt und dä eus zume ganz große Verantwortlichkeitsgfühl cha erzieh.

Der Schauspieler: Was weiß im allgemeinen der Schweizer von seinen berühmten Männern!

Die Buchhändlerin: I nime-n-a, um z'luege, was d'Allgemeinheit vom Chäller weiß.

Der Regisseur: Me möcht feschtschtelle, wie wyt 's ganze Bild, 's dichterische Bild i eusem Volch klar ischt. Das ischt deswäge sehr wichtig, wil me immer wider uf de Name vom Chäller und vom Meyer stoßt, wänn vom schwiizerische Ateil a der dütsche Dichtig vom 19. Jahrhundert d'Red ischt.

Die Fürsorgerin: Für z'luege, wie 's Bildigsnivo i dr

Der Kinobesucher: Schüttelt den Kopf.

Die schriftstellernde Schweizerin: Wil Si wänd wüsse, wie wyt sich im allgemeine d'Känntnis vo de Schwii-zere über de Chäller erschtreckt.

Der Reisende: Wil er de gröscht schwiizerisch Heimetdichter ischt, en patriotische Dichter, wo euses Land
verherrlichet hät und dä hie und da au die demokratische Yrichtige kritisiert hät. Er hät en offne Blick
gha für die wahr Demokratie und ischt en Bruggebouer gsi über d'Gägesätz ewäg.

ie Journalistin: Ja, das chunt natürli druf a, wie mes usleit. Das ischt dänk sone Art Militärprüefig. Wil ich vo Ine e nätti Meinig ha, dänki, es seig no öppis an-ders derby. Zum feschtschtelle, öb no e Verbundeheit da ischt oder nüd.

# Brief aus dem Felde

VON KARL G. SCHMID

Wenn einem ein Freund in den Militärdienst schreibt, er möchte eine Seite zur 50. Wiederkehr des Todestages eines Dichters haben, eines vertrauten, geliebten Dichters sogar, so befällt es einen wie Hohn: «Jetzt über einen Dichter schreiben? Weißt du denn nicht, was jetzt geschieht? Glaubst du, wir hätten Zeit für solche Dinge? Weißt du denn gar nicht, woran wir jetzt allein denken, allein denken können und denken müssen?»

Ich gesteh es: ich kann jetzt nicht über den Dichter der «Leute von Seldwyla» schreiben. Wenn ich an Gottfried Keller zu denken versuche, an einem leeren Tisch in einem Stabsbureau, abends in diesem Juni, dann denke ich nicht an einen Dichter. Wenn ich ihn jetzt gegenüber sehe, an der kahlen Wand, neben einer Karte, über einem Planbrett: dann sehe ich zwei graue Augen, die einen festhalten, einen geschlossenen, fast bittern Mund und eine kleine, harte Faust auf dem Tisch. Kein Poet, aber einer, der das Gewissen fragt: Tut Ihr, was

Ihr jetzt tun müßt? Seid Ihr wach, Seldwyler? Habt Ihr den Lumpen das Maul verbunden, die Halblebigen hinter dem Wirtshaustisch hervorgeholt und das Ge-

hinter dem Wirtshaustisch hervorgeholt und das Gewehr geputzt?

Er hat sein Leben lang nichts so gehaßt wie den Schein, das Komödiantentum, das Geschwätz. Immer wieder hat er gebrandmarkt, was groß tönte, aber nichts war. Immer bitterer ist er geworden, immer härter — der «Martin Salander» steht uns jetzt am nächsten. Alles hat er so auf die Echtheit hin geprüft, die künstlerischen Moden, die Freunde, das Land.

Nur diesen Keller kann ich jetzt noch finden, den Prüfer und Verwerfer höre ich reden. In dieser Zeit, wo das Schicksal sich bereitet, die große Revision vorzunehmen und die Bilanz zu ziehen, die Prüfung auf den Karat von Worten und Taten.

Als er so weit war, daß ihm das Gewissen den Glauben an Gott und Unsterblichkeit zu verwerfen befahl,

fragte er nicht, was bequemer sei und was die andern dazu meinten. Er verwarf, wozu er nicht stehen konnte, und führte sein Leben — illusionslos, trost-los — so tapfer und aufrecht weiter wie vorher. Und meinte, auf Lohn oder Bestrafung für sein Tun zu warten, sei eine kindische Sache. Man ist nicht anständig, «weil es immend einer sein eine kindische Sache.

jemand siehts.

Das kam mir jetzt in den Sinn. Aehnliches gilt es für uns zu vollziehen. Dort fängt die Tapferkeit an, wo kei-

uns zu vollziehen. Dort fangt die Tapferkeit an, wo keiner mehr zuschaut. Er war es in einer entgötterten Welt. Wir müssen es in einer noch schlimmeren sein. Ein Mann weiß aus sich selber, was er zu tun hat. Draußen geht die Wache. Der Regen rauscht. Zwei graue Augen sehe ich, die etwas zugedrückt mich prüfen. Und ich höre ihn: «Ich habe euch in meinen Tagen gewogen, gerühmt, verspottet. Aber ich habe cud geliebt. Ich glaube an euch. Laßt mich jetzt nicht im Stich.»